

Er scheint außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl.,
halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl.
50 kr., monatlich 85 kr., mit Zu-
stellung in's Haus 1 fl.; mit
Postversendung: im Inland:
Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl.,
vierteljährig 3 fl. 50 kr., monat-
lich 1 fl. 20 kr.; im Ausland:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.
Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Stiege rechts,
I. Stock
Sprechstunden von 10-12 Uhr Mor-
mittags.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 1 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Melasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szoss bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 4.

Hermannstadt, Freitag den 4. Januar 1884.

100. Jahrgang.

Die neueste rumänische Zeitung.

Hermannstadt, 3. Januar.

(P.) Wenn es richtig ist, daß eine gute Politik in erster Linie im Erfolg besteht, ist es nicht schwer zu constatiren, daß die in Ungarn letzterer Zeit sowohl von Seiten der Regierung, als auch, und vielmehr noch von Seiten der Nationalitäten eingehaltene Nationalitäten-Politik schon darum eine schlechte und verfehlte war, weil sie ja gar keine Erfolge aufzuweisen im Stande ist.

Doch ein Erfolg, der einzige Erfolg kann nicht verleugnet werden: beide Theile sind endlich wieder zur Einsicht gelangt, daß gewisse Seiten nicht allzusehr angespannt werden dürfen, wenn sie nicht reißen sollen. Diese Einsicht hat jüngstens bei unseren Rumänen Ausdruck gefunden.

Der größte Theil der in Budapest wohnenden rumänischen Intelligenz hat sich mit mehreren rumänischen Notabilitäten aus der Provinz dazu vereinigt, um ein neues rumänisches Blatt, den „Viotoriu“ („Zukunft“) zu gründen.

Wohl liegt uns die einzig und allein maßgebend informierende Probenummer noch nicht vor, doch können wir das Programm aus mehreren Journalen, welche sich eingehend damit beschäftigen, erfsehen.

Wir entnehmen diesem Programme, dessen umfangreicher und sehr interessanter Inhalt unseren in der ersten Nummer d. Z. entwickelten Anschauungen ziemlich nahe kommt, einige Hauptmomente, welche in Anbetracht der gegenwärtigen politisch-nationalen Strömungen von Bedeutung sind, und welche besonders in unseren Tagen von allen friedliebenden, von Schwarzseherei nicht befangenen, und auf die wechselseitige Ausöhnung hinielenden Politikern der verschiedenen vaterländischen Nationalitäten gewürdigt zu werden verdienen.

Jenes Programm spricht sich zunächst in der Einleitung dahin aus, daß mit Rücksicht auf den Standpunkt und auf die erregte Stimme der bisherigen rumänischen Zeitungen, schon längst die Nothwendigkeit herantrat, ein neues rumänisches Blatt zu begründen, um die Ansichten und die Wünsche des gemäßigteren Theiles der rumänischen Intelligenz zu vertreten, die Ansichten jener Rumänen, die sowohl ihr Vaterland, als auch ihre Nationalität, gleichmäßig lieben, und für das Ausblühen beider mitzuwirken bestrebt sind, die sich das gute Einvernehmen mit den übrigen mit ihnen zusammenlebenden Nationalitäten, so wie auch die wirklichen politischen Factoren, mit welchen man rechnen muß, zugleich aber auch die Grenzen, über welche hinaus die nationalen Forderungen, ohne die Gesamtinteressen des ganzen Vaterlandes zu gefährden, nicht ausgedehnt werden dürfen, stets vor Augen halten, und jedem Ueberreifer ferne stehen, die sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gerne bethätigen wollen, freilich aber nur für eine reelle Politik, welche in der Verfassung unseres Vaterlandes wurzelt, die nicht nur wünschen, sondern auch fest daran glauben, daß die Ausöhnung mit dem ungarischen Elemente, auf dauernden Grundlagen, möglich sei, und diese Richtung mit der vollen Energie ihrer innersten Ueberzeugung pflegen wollen, daß die Ausöhnung sowohl im Interesse der Ungarn, als auch in dem der Rumänen angestrebt werden müsse.

Das neue Blatt erklärt von jedem Einflusse, von oben so, wie von unten, frei und unabhängig zu sein, und will eine gemäßigte und objective Sprache führen, sich namentlich von jenem Terrorismus ferne halten, der bisher mit persönlichen Angriffen ausgeübt wurde, welche nicht einmal den Privatcharakter und das Familienleben verschonten, und welche so viele ausgezeichnete Männer vom politischen Leben, ja sogar von ihren Nationengenossen abgeschreckt haben.

Das Blatt wird bei aller seiner Thätigkeit, auf Grund der Verfassung unseres Vaterlandes, den gesetzlichen Standpunkt einnehmen. Das Bestreben wird dahin gerichtet sein, die Uneinigkeiten zwischen den Ungarn und Rumänen, mit Einsicht der gemeinschaftlichen Interessen, mit rücksichtsvoller Lösung solcher Fragen, welche die Veranlassung zu Uneinigkeiten sein könnten, zu beseitigen.

Das Blatt verspricht die gemeinschaftlichen Institutionen unseres Vaterlandes anzuerkennen und zu ehren, aber es wird auch für die Entwicklung der rumänischen Nationalität, und zwar unter dem Schutze jener Institutionen kämpfen und daran halten, daß man ja ein guter Rumäne und zugleich auch ein guter Patriot sein könne, und daß durch Mäßigung auf beiden Seiten das schon längst ersehnte gute Einvernehmen leicht herzustellen sei.

Als seine Lösungsworte gibt das Blatt aus: „Thätigkeit, Gesetzmäßigkeit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit!“

Wir begrüßen dieses, für das angestrebte Ziel vielversprechende, hoffentlich auch erfolgreiche Unternehmen unserer rumänischen Mitpatrioten, mit aufrichtiger Freude.

Wir werden die gedeihliche Entwicklung der erwähnten Anschauungen mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen, und aus unserem Gesichtspunkte, frei, unparteiisch besprechen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Januar.

Die Antwort des Minister-Präsidenten Tisa auf die Neujahrrede des Sprechers der liberalen Partei hat in den Kreisen der Abgeordneten einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Zeugen der Gratulation der Homogenität des gesammten Cabinets gesprochen. Die Einigkeit zwischen dem Ministerium und der Partei ist eine vollständige, wie dies auch aus der Uebereinstimmung zwischen der Ansprache Banffy's und der Antwort Tisa's hervorgeht. Die Regierung und die Partei sind entschlossen, den von den Feudal-Clericalen angebotenen Kampf anzunehmen und durchzuführen. Während mag es aufgefallen sein, daß es Tisa vermied, die kroatische Angelegenheit zu erwähnen und sich mit der allgemeinen Anekdote der enttandenen „Schwierigkeiten“ begnügte. Neben der Rede des Minister-Präsidenten bildet die angeführte Theilnahme der österreichischen Feudalen an dem Kampfe gegen das Noth-Civil-Gesetz das Tagesgespräch. Die allgemeine Auffassung ist, daß eine solche Einmischung die Situation des Cabinets nur günstiger gestalten könne, da dies sehr viele Magnaten abhalten wird, sich an der Abstimmung zu betheiligen. — Die Erhebung des Bruders des Minister-Präsidenten in den Grafenstand gilt als Beweis, daß die jüngsten Vorfälle die Situation Tisa's in keiner Weise berührt haben. Die Auszeichnung gilt eigentlich der Familie des Minister-Präsidenten, da Ludwig Tisa ledig ist und für die Standeserhöhung keine directen Nachkommen hat.

Unser Monarch hat dem Papste einen eigenhändig geschriebenen Brief durch den Botschafter Grafen Paar übergeben lassen, dessen Inhalt sich nicht allein auf die üblichen Neujahrswünsche beschränken soll.

Ein Budapest Correspondent der „R. fr. Pr.“ hatte am 31. v. eine Unterredung mit einem sehr hervorragenden Mitgliede der Aristokratie und erhielt von demselben ungemein beachtenswerthe Mittheilungen zur politischen Lage im Innern, welche nichts Beringeres als eine formelle Allianz der clerical-feudalen Parteien in Oesterreich und in Ungarn mit der ausgesprochenen Tendenz, den Sturz des Ministeriums Tisa herbeizuführen, in Aussicht stellen.

Der Grenzconflict vom Vulcan-Passe ist zur Zufriedenheit beider Theile beigelegt. Die rumänische Regierung hat nur das Ansuchen gestellt, daß diejenigen ungarischen Organe, welche ihre Competenz überschritten haben, einen strengen Verweis erhalten mögen. Das Bukarester Cabinet hofft, daß die Wiener Regierung diesem Ansuchen Folge geben werde.

Die „Narodni Listy“ erörtern, was das politische Interesse des „eisernen Ringes“ der Rechten verlangt. Bisher sei die Rechte eine Coalition heterogener Elemente und Bestrebungen, welche, von Fall zu Fall geschlossen, kein gemeinsames Ziel habe. So lange bezüglich der Fragen, was die Rechte erreichen und wie sie es erreichen will, nichts festgestellt sei, könne nicht einmal von der politischen Gegenwart, geschweige von der politischen Zukunft der Rechten gesprochen werden. Die Quelle ihrer heutigen Majorität sei nur die Regierung, und wenn Graf Taaffe in Folge irgend einer Wandlung der Ansichten der entscheidenden Kreise zurücktreten sollte, würde die Rechte ein trauriges Bild bieten. Die „Narodni Listy“ drängen daher auf die Borneahme der Wahlreform noch in der laufenden Legislatur-Periode. Heute habe die Rechte die Majorität, wer sie künftig haben werde, hänge von der Regierung ab, falls sich die Rechte nicht durch die Wahlreform schon jetzt die Majorität sichere. Bezüglich Wiens plaidirt das Blatt für die Einreichung der Vororte in die Städte-Curie, wodurch die Zahl der demokratischen Abgeordneten vermehrt würde.

Die Berliner Presse setzt den Streit über die Nichtigkeit der Nachricht der „National-Zeitung“ von der Unterredung des Papstes mit dem Kronprinzen fort. Nach den Blättern habe Herr v. Schölzer an die Regierung einen Bericht geschickt, wonach die Kirchenfrage im Gespräche nicht berührt worden wäre, da der Papst vorher über den Charakter des Besuches des Kronprinzen informiert worden sei. Andererseits will man den Inhalt der Note Jacobini's an die Nuntien kennen; danach habe der Kronprinz seines Vaters, sowie seinen eigenen ernstlichen Wunsch ausgesprochen, allen berechtigten Interessen der Katholiken in Preußen, und soweit dies in die Befugnis der kaiserlichen Macht falle, im Reich Schutz zu gewähren, wogegen er die Öffnung ausgesprochen, daß die preussische Regierung mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche über diese Interessen ebenso zu einer Verständigung gelange, wie diese in anderen Staaten erzielt worden. Der Kronprinz habe die Zuversicht ausgesprochen, daß die Mission des Herrn v. Schölzer, die an sich ein Beweis des Entgegenkommens der preussischen Regierung sei, zu dem beiderseits erwünschten Ziele führen werde; auf irgend welche Detail-Instructionen des preussischen Gesandten sei nicht hingewiesen worden.

Es ist eine stets wiederkehrende Thatsache, daß, sobald die französischen Kammeru ihre Session schließen und die Deputirten ihre Ferien antreten, die monarchistische Propaganda ihr Haupt erhebt. Auch diesmal haben Orleansisten und Bonapartisten kaum den Moment abgewartet, wo die Thore des Palais Bourbon und des Luxembourg geschlossen wurden, um das alte Spiel zu beginnen. Der Löwenanteil an den Umtrieben fällt übrigens diesmal den Orleansisten zu, deren Chef, der Graf von Paris, wie der „Reit Parisien“ mittheilt, Emiffäre nach dem Südwesten und Südosten Frankreichs abgeschickt hat,

Feuilleton.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von E. v. S. Dorf.
(Fortsetzung.)

Des Doctors Töchterlein seufzte traurig. Hier im Hause trugen die Kammerfrauen bessere Kleider als sie — und doch war ihre Abreise von so großen Hoffnungen begleitet gewesen, doch hatte sie sich für elegant eingerichtet gehalten.

Es kam eigentlich bis jetzt Alles ganz anders als sie glaubte namentlich was den Empfang betraf, ja, es hatte sich sogar in ihr egoistisches Herz etwas wie Heimweh hineingeschlichen. Die Jbrigen käfteten und liebten sie zum Abschied, selbst Papa sagte freundlich wie Kisten: „Möchtest du glücklich sein, mein Liebling!“ — Der graue alte Adel sprang hellend an den Pferdeköpfen herauf, und „Minna“, Mama's weiblicher Minister, das langjährige Factotum des Hauses Busch, Minna schluchzte sogar ganz laut, als das Fräulein, welches sie an seinem ersten Lebenstage schon gekannt, nun so in die Welt hinausfuhr, Gott weiß auf wie lange, und ganz nach fernem Gegenden, die zwar auch noch zu Deutschland gehörten, wo doch aber die Menschen eine andere Sprache redeten, — Minna wußte es aus dem Sturmjahre 1848, wo die Söhne dieser Gauen den Norden durchzogen, und wo ein unternehmender Tambour es versucht hatte, ihr künftiges Herz für sich zu gewinnen, aber in einem Jargon, der ganz entsetzlich klang, und von dem die Alte bis jetzt noch beharrlich glaubte, es müsse polnisch gewesen sein.

Sie winkte und nickte, ihr Hauptstreif grüßte wie eine wendende Fahne, Mama trocknete immer die Augen, und der Hund lief dem Wagen nach —

Das Alles hatte sich echt kleinstädtisch auf offener Straße vollzogen, Käthchen sah es, ohne viel Nahrung zu empfinden, sie dachte des sonnigen

Lebens, das vor ihr lag, sie freute sich heimlich der Erlösung aus dieser endlosen Misere des Elternhauses, — bis dann die Wirklichkeit wie immer alle Farben des Traumbildes verwischte und an die Stelle des Alten ein Anderes, ein ganz Neues, Unbekanntes setzte.

Am Bahnhofe stand die Equipage von Reinfels, aber es war Niemand darin, um sie zu bewillkommen, es wartete auch am Fenster oder auf der Freitreppe Niemand, und erst im Salon, den das junge Mädchen mit heimlichem Herzklopfen betrat, kam ihr die Gesellschaftlerin der Gnadigen entgegen, um sie sehr ceremoniell zu begrüßen.

Frau von Reinfels pflegte vor elf Uhr Morgens nicht sichtbar zu werden, erzählte Fräulein Georgette, und was ihre Tochter, das gnädige Fräulein betrafte, so befand sich dieselbe im Park, aber zum ersten Frühstück werde sie natürlich erscheinen.

Diese geschmeidige junge Dame mit ihrer dunkeln Hauptfarbe, ihren bligenden Augen und beinahe mageren Taille machte auf Käthchen einen schlechten Eindruck. Sie konnte gewiß immer gerade das Wort mit Leichtigkeit sprechen, welches im Augenblick am besten angebracht war, sie besaß sicherlich hier im Hause über die träge, oberflächliche Gebieterin desselben eine unheilvolle Macht. Schon die leise, vorfichtige Stimme verrieth, daß das Fräulein heimlich spähte, ohne selbst ihre Gedanken zu verrathen.

Käthchen suchte so schnell als möglich das ihr bestimmte Zimmer. Um keinen Preis wäre sie in den Park hinaus ihrer Cousine auch nur einen einzigen Schritt entgegen gegangen, — seltsam, etwas wie Feindschaft regte sich gegen die nie Gesehenen in ihrem Herzen, etwas wie ein Groll, der nicht wieder weichen würde.

Es war unartig, die Verwandte so durch Diensthöten empfangen zu lassen. Weshalb überhaupt die dringende Einladung, wenn man den Besuch nicht gern sah? — Tante Anna hatte mehrere Male persönlich geschrieben.

Und an alle diese Gedanken knüpfte sich ein anderer, höchst fataler. Gab es für die vornehme Dame einen Grund, in irgend einem Winkel ihres Salons gerade jetzt eine lebende Schachfigur setzen zu wollen, ein

abhängiges Geschöpf, das keine Ansprüche erheben durfte, aber doch für diesen oder jenen Zweck verwendbar blieb?

Das Luftschloß stürzte zusammen, Käthchen fühlte, wie es kalt durch ihre Adern kroch. Nicht sie war der Mittelpunkt, um den sich die Dinge drehten, nicht ihrem Glücke galt die Einladung der reichen Verwandten, in dieser Stunde erkannte sie es. Man verfolgte einen bis jetzt noch dicht umschleierten Zweck, höchstwahrscheinlich sogar gegen die Wünsche oder Absichten der Tochter des Hauses, man —

Aber sie würde diese verfluchten Geheimnisse durchdringen und sich rächen, — allein um des verlegenden Empfanges willen. Alle ihre Gedanken waren erfüllt von Hoff und Bitterkeit, sie überhörte sogar den Schall einer Glocke, die vom Thurm herab zum Frühstück rief, erst das Erscheinen einer Jose brachte ihr die Gegenwart in's Gedächtniß.

Nun galt es, sich nicht bis auf den Standpunkt der armen Verwandten herabdrücken zu lassen, keinem Menschen irgend eine Art von Uebergewicht einzuräumen, — des Doctors hübsches Töchterlein besaß Trost und Klugheit genug, um diese Aufgabe geschickt auszuführen, sie betrat den Salon wie Jemand, der es gewohnt ist, täglich in großer Gesellschaft zu leben und die Huldigungen derselben als schuldigen Tribut zu beanspruchen.

Den ganzen Raum einer Chaiselongue nahm Frau von Reinfels trotz ihrer schlanken Figur vollständig ein, denn sie lag fast, anstatt zu sitzen, und auch jetzt erhob sie sich nur halb, aber dafür um desto freundlicher, liebenswürdiger, ihre beiden weißen, von einer Spigenwolke umgebenen Hände streckten sich sogleich dem jungen Mädchen entgegen.

„Ach, da ist meine kleine — Gott, ich vergesse immer die Namen der Leute! Aber einerlei, meine Nichte und meine Cousine, liebe Val! — So, gebt euch die Hände, Kinder. Beste Georgette, stellen Sie die Herren vor, damit wir uns unterhalten können.“

Das braune, schlankes Mädchen stand schon neben ihr. „Herr Rittmeister von Hochberg,“ präsentirte sie den eleganten Dreißiger mit dem blonden Vollbart und den tiefliegenden Augen, „Herr Röder, der Gutsinpector, — Fräulein Busch!“

um die royalistische Presse und die anti-republikanischen Comités zu organisiren. Jeder dieser Agenten ist mit einem Fonds von hunderttausend Francs ausgerüstet, und überdies hat der Graf von Paris drei junge Gelehrte zu Kammerherren und zu Cabinets-Secretären ernannt, welchen die Aufgabe der Oberleitung der Propaganda zufällt. Man ist über die plötzliche Verschwendungssucht des Grafen von Paris, die gar nicht zu seinen Familien-Traditionen paßt, außerordentlich überascht; das Mäthel findet aber seine Erklärung durch den Umstand, daß die Herzogin von Galliera, welche den Enkel Louis Philippe's zu ihrem Erben eingesezt hat, mit ihrem ungeheuren Vermögen die Kosten einer thätigen Propaganda zu bestreiten sich erbötig erklärt hat. Viel bemerkt werden in Paris auch die häufigen Besuche, welche der Graf von Paris in Chantilly bei seinem Onkel, dem Herzog von Nemours, abstatet. Es heißt in republikanischen Kreisen, daß nicht selten höhere Officiere zu diesen Zusammenkünften hinzugezogen werden. — Die Bonapartisten machen sich ihrerseits durch ihre Streitigkeiten im eigenen Lager bemerkbar. „Pops“ und „Petit Caporal“ hatten nämlich behauptet, daß ein von dem Prinzen Victor corrigirtes Manifest existire, was der Sohn Jerome's in einem an seinen Vater gerichteten und im „Figaro“ publicirten Schreiben entschieden in Abrede stellte. Paul de Cassagnac hält trotzdem seine Behauptung aufrecht. Den Jerome'sten und Victoristen wird es doch vielleicht noch gelingen, Vater und Sohn zu entzweien. Der junge Victor hält sich ohnedies mit Vorliebe bei seiner sehr frommen Mutter in Moncalieri auf.

In Spanien scheint es wieder nicht recht geheuer zu sein. Verschiedene Provinzialblätter in Saragossa und Cadix, die allerdings dem Cabinet abgeneigt sind, wissen wenigstens von besonderen Vorsichtsmaßregeln zu melden, welche die Regierung in Befürchtung eines neuen Militäraufstandes ergriffen hätte. Zur parlamentarischen Krise wird dem „Temps“ telegraphirt, daß Cabinet und die Majorität der Adress-Commission hätten die vollkommene Aufrechterhaltung des in der Thronrede skizzirten Programmes beschlossen. Im Falle einer Niederlage des Cabinets Poyada Herrera in der Kammer sei man ziemlich allgemein der Ansicht, daß das Ministerium unter dem Vorfige des Kriegsministers Lopez-Dominquez reconstituirt würde und der König diesem Cabinet das Aufschlagsdecret bewilligen dürfte, da der genannte General sich durch sein Armeereform-Project eine sehr starke Position bei Hofe geschaffen habe.

Inland.

Budapest, 2. Januar. Sämmtliche Morgenblätter besprechen die gestrigen Neujahrs-Gratulationen. Der „Lloyd“ sagt: „Je objectiver man die Lage betrachtet, desto weniger kann man einen Grund zur Besorgniß für die Zukunft der Regierung und der liberalen Partei entdecken. Niemals waren die Beziehungen zwischen dem Cabinet und der Partei herzlicher, geklärt, befriedigender als jetzt, niemals stand die liberale Partei im Einklange mehr mit der ausschlag gebenden öffentlichen Meinung als heute. Aus der Rede des Minister-Präsidenten geht deutlich hervor, daß, falls Tisa wirklich aufhören sollte, Minister-Präsident zu sein, er keineswegs die Absicht hat, sich ausschließlich seinem glücklichen Familienleben zu widmen, sondern seine politische Thätigkeit zu ändern; ferner, daß ihm auf dem neuen Wege ein sehr ansehnlicher Theil der heutigen Majorität folgen werde.“ — „Nemzet“ schreibt: „Die selbst- und zielbewußte Thätigkeit und Solidarität zwischen Regierung und Majorität manifestirten sich in ihrer ganzen Größe. Jede einzelne der Reden betont energisch und in concreter Form die liberalen Bestrebungen gegenüber allen wie immer Namen habenden reactionären Tendenzen.“

Wien, 1. Januar. (Die parlamentarische Lage.) Excellenz Smolla hat also wirklich sein Wort eingelöst, halbischlächtig natürlich. Die Anträge Herbst's und Wurmbönd's bezüglich der Sprachenfrage erscheinen allerdings auf der Tagesordnung für den 22. Januar; vor ihnen aber steht der Bericht über die Regierungsvorlage und den Antrag Kojers wegen Entschädigung unzulässig Verurtheilter. Derselbe wird jedenfalls das Haus mehrere Sitzungen beschäftigen; und dann mag es immer noch heißen: „Zwischen Kipp“ und Kelschbrand schwebt der Reden dunkle Hand.“ Tagesordnungen lassen sich ja umstoßen; auch die Wandsperrre, welche die Rechte so trefflich zu handhaben versteht, mag ihre Dienste thun. Jedenfalls indessen ist nicht zu verkennen, daß die Drohung mit der Abminispolizei der Rechten wenigstens eine anständige Behandlung gesichert hat. In einem honnetten Parlamente verschleppt man die erste Lesung von Resolutionen, die so ziemlich die Hälfte des Hauses unterzeichnet hat, nicht bis ins vierte Jahr. Uebrigens sollte uns wundern, wenn nicht das Ende vom Liede wäre, daß schließlich Clericalen die Fettaugen von der Suppe abschöpfen. Herr Wienbacher hat sich bekanntlich den Aufsehen gegeben, als wolle er der Majorität ihre Circel stören, weil sich sein deutliches Bewußtsein in ihm aufbaume. Zugleich hat er sich aber durch die Constituirung des Agrarvereines für Salzburg bei seiner bäuerlichen Wählerschaft wieder fest in den Sattel gesetzt und außerdem seine Verbindungen mit dem Clerus womöglich noch inniger geknüpft. Auf dem Agrartage in Salzburg waren neben 200 Bauern 80 Geistliche erschienen, und in den Vereinsauschuß für die Agrar-Reformausgebung wurden außer Wienbacher hauptsächlich Cleriker gewählt. In je intimerem Connege aber Wienbacher mit seinen Wählern steht, um desto höheren Preis kann er den Geizen und Polen seine Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die officiell Erklärung des

Deutschen zur Staatsprache verkaufen. Denn wenn auch die Rechte behauptet, der Pöstensteinischen Centrumsfraction und der Treoler im Hohenwart-Club ganz sicher zu sein, kann doch das Beispiel der drei Salzburger „Wilden“ so manchen Clericalen herüber oder hinüberziehen. Herr Wienbacher wird also in der glücklichen Lage sein, seinen Preis machen und denselben ziemlich hoch stellen zu können. Was er verlangen wird, darüber wird wohl Niemand in Zweifel sein, der den jüngsten Artikel des „Vaterland“ gelesen. Das feudale Blatt behandelte die, den sonntäglichen Postdienst einschränkende Verordnung des Baron Pino als einen Auswuchs des Heidenthums, weil der Minister darin immer nur von „Sonntagsruhe“ spricht, die den Bediensteten gegönnt werden müsse; nirgends aber von „Christlicher Sonntagsfeier“ und „Christlicher Sonntagsheiligung“, die ihnen octroyirt werden sollte.

Ausland.

Berlin, 1. Januar. Bei dem Neujahrs-Empfang der Generalität hielt der Kaiser keine Gesamt-Ansprache. Auch bei dem ebenso herzlich verlaufenden Empfang der Botschafter durch den Kaiser wurde die Politik nicht berührt.

Paris, 1. Jänner. Auf die durch den Nuntius ausgeprochenen Wünsche der Diplomaten erwiderte Grevy: Das Diplomaten-Corps wisse längst, welche Hochachtung und Sympathie er demselben entgegenbringe; er sei daher in vorhinem des Vergnügens sicher, womit er dessen Wünsche empfangt. — Der Gesandte Tricou ist in Hue angelangt. — Harmand ist in Saigon eingetroffen und kehrt nach Frankreich zurück. — Die conservativen Blätter geben in ihren Neujahrs-Artikeln der Hoffnung Ausdruck, daß die für 1884 angekündigte Verfassungsrevision dem monarchischen Principe gütlich sein werde. — Ein Telegramm aus Nizza meldet, daß dort am Grabe Gambetta's ebenfalls eine Feier des Todestages stattgefunden. Gambetta's greiser Vater und der Maire von Nizza leiteten dieselbe. — Lord Dufferin wird — wie hier verlautet — in Anbetracht der bedenklichen Situation Egyptens nächstens sich wieder nach Kairo begeben. In Regierungskreisen wird die zweite Hälfte Januar als Datum für das projectirte Ansehen bestimmt; dasselbe wird 350 Millionen Francs amortisirbarer dreiperceniger Rente betragen, und einfach bei den Steuercaffen subscribirt werden können. — Mit der Tonking-Medaille, an deren Stiftung die Regierung eben geht, werden sämmtliche Teilnehmer der Tonking-Expedition ausgezeichnet werden. Nach den jüngsten Depeschen aus Saigon beabsichtigt Admiral Courbet vorläufig seine Thätigkeit darauf zu beschränken, das Gebiet von Sontay für Frankreich in Besitz zu nehmen und daselbst die erforderlichen Verwaltungs- und Militärbehörden einzusetzen. Erst nachdem die Truppenverräkungen aus Frankreich eingelangt sein werden, wird er zum Angriff auf Bac-Ninh schreiten. Die Schwarzen Flaggen haben auf ihrer Flucht von Sontay nach dem Norden die ganze Gegend verwüstet und zahlreiche Dörfer in Brand gesteckt.

Rom, 1. Januar. Bei dem Empfang der Deputation der Kammer durch den König erwiderte dieser auf die Ansprache Farini's, daß das Ideal seines Vaters verwirklicht sei und daß das geeinigte und unabhängige Italien der Zukunft unter guten Auspicien entgegengehe. — Keubell überreichte dem König das Handschreiben des Deutschen Kaisers.

Original-Correspondenz

der „Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“.

Karlsburg, 2. Januar. (Schluß des alten Jahres.) Bevor ich zur kurzgefaßten Skizzirung der letzten Ereignisse des jetzt einschläfernden Jahres übergehe, erlaube ich, daß ich meine freundlichste Gratulation Ihnen, nun den hundertsten Geburtstag feiernden Blatte bringe und dies um so lieber thue, als die „Hermannstädter Zeitung“ — trotz dessen, daß sie zum weiblichen — ob auch schönen? — Geschlechte gehört, sich nicht scheut, aller Welt ihr hohes Alter küßig zu verkünden und ihrer, daher Ausnahme machenden Dissenheit wegen aller Ehren werth erscheint. Ferner gratulire ich der Hundertjährigen auch darum um so lieber, da sie mir eine alte bekannte Freundin ist, der ich ja auch schon seit 16 Jahren meine Briefeinschreibe. Also „Glück auf!“ für die Fortsetzung der langher betretenen Laufbahn. Nun zu meinem Reportertema: Als gute Christen beschlossen wir am Sylvesterabend das alte Jahr in erster Reihe mit einem frommen Kirchenbesuche. Wir traten in die hellerleuchtete, vom Publicum total angefüllte Domkirche, wo bei Gelegenheit des Abendgessens Seine Hochwürden Gregor von Sidofalvy, bischöflicher Secretär die Schlusspredigt hielt. Wir waren etwas erstaunt, die Predigt in ungarischer Sprache zu hören, da seit Urzeiten her am Sylvesterabend stets deutsch gepredigt worden war. Ohne über diese Aenderung mich im geringsten aufzumachen, freute ich mich den angehenden Jünger Klinkowfröms hören zu können. Er sprach über „Kückerinnerung und Hoffnung“ und führte dies Thema so vorzüglich aus, daß hier allgemein constatirt wurde, daß eine derartig gediegene und schon vorgetragene Jahresabschieds-Predigt seit vielen Jahren am Sylvesterabend nicht gehört worden sei. Er sprach aus dem Leben für das Leben, er redete vom Herzen zum Herzen. — Gewiß nügt eine solche Rede der moralisch-religiösen Erbauung viel mehr, als andere — vom Publicum oft gar nicht verstandene — dogmatische Geistesproductionen. — Nach-

dem wir Gott gegeben was Gottes ist, wollten wir auch dem Irdischen das geben, was ihm gebührt. — Flugs legten wir Ballkleider an und stiegen die hohen Treppen hinauf in das Officierscasino, wo ein nettes Tanzkränzchen, mit Tombola-Spiel verbunden, arrangirt worden war. — Ein schöner Damenfranz war da erschienen und verführte durch freundliches Lächeln, Lebens- und Tanzlust die letzten Augenblicke des greisen Jahres. Sechzehn hübsche Treffer beglückten die Gewinnenden. Nachher wurde brav getanzt bis gegen Morgen ins Neujahr tief hinein — und wenn Sie fragen, wie das kam, so können wir Ihnen antworten: An diesem trägt wieder der durch ähnliche schon längst berühmte Glöchner des Karlsburger Domes die Schuld! — Der heillose Schall dachte, tanzt nur, tanzt, so lange ihr wollt — und feierte dann selbst gemächlich die Sylvesternacht im Hotel „Pumpsteler“. — Die Glöchner um zwölf Uhr aber — als kein Glöchner kam — schauten sich betrübt an und flüsteren: „O böse, gottlose Zeit!“ und schwiegen dann. Tief geküßt in den Mantel der Finsterniß schliefen sie, schliefen den Schlaf des Gerechten bis tief zum Morgen hinein und erwachten erst gegen sieben Uhr Früh, um dann das Neujahr frohlich zu verkünden.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Jänner.

— (Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Zum Laufe des Monats December 1883 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben: Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 35 männliche und 29 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Geiellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 31, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Jrens- und sonstigen Anstalten 121, Schüler und Schulkinder vom Lande 6, Kerkersträflinge und Arrestanten 43, Abmeldungen der Vorgenannten 201. Den Eintritt in den Dienst haben 8 männliche und 20 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 11 männliche und 28 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst gewechselt 64 männliche und 245 weibliche.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 309 An- und 256 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich 1053. Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2460.

Wegen Uebertretung der Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 24 Individuen.

Ausfünfte an Lexter und Private ertheilte das Amt 312 schriftliche und 1036 im kurzen Wege.

— (Circus Sidoli.) Nun sind sie Alle beisammen; das Ensemble ist vervollständigt, somit berechtigte Aussicht auf eine ununterbrochene Serie angenehmer Abende für Freunde der edlen Feitkunst und Liebhaber von Productionen, die den Beweis ergeben, bis zu welcher Vollkommenheit der Mensch es in der Dienstbarmachung seiner Gliedmaßen bringen kann. Die mit dem Einzuge der Sidolischen Gesellschaft eingetretene kühlere Temperatur mag dem Besuche bisher empfindlichen Abbruch gethan haben, desgleichen manche an verschiedenen Abenden arrangirte anderweitige Unterhaltungen; bei den eminenten Leistungen jedoch, die gestern Abend geboten wurden, von welchen der Löwenantheil auf Rechnung der Mitglieder der Familie Sidoli zu stellen kommt, darf der Hoffnung Raum gegeben werden, daß die anfänglichen Hindernisse bald schwinden werden und der Besuch des Circus auf dem Hermannsplatze sich fortab günstiger gestalten wird.

— Das Concert des jugendlichen Violin-Virtuosen Maurice Dengremont aus Brasilien unter Mitwirkung des Pianisten Georg Leitert aus Paris wird Mittwoch den 9. d. M., 7 Uhr Abends, im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfinden. Maurice Dengremont, welcher durch eifriges Studium in den letzten Jahren es auf die höchste Stufe der Vollendung in Violin-Spielen gebracht hat, spielt heute ein Bedeutendes besser, als vor 2 Jahren, wo wir Gelegenheit hatten, seine erstaunliche Bravour zu bewundern.

Preise der Plätze: große Loge 4 fl., kleine Loge 3 fl., Cerclesitz 1 fl., 20 kr., Balconysitz 1 fl., Sperrsitze 80 kr., Entrée 50 kr. — Vor-merkungen werden in der A. Schmitz'schen Buchhandlung entgegengenommen.

— Der Vermögensstand der Stadt Klausenburg stellt sich nach der Inventarirung im Jahre 1883 wie folgt: Erträgniß abwerfendes Vermögen 3,686,404 fl. 71 kr. mit einem Reineinkommen von 184,063 fl. 25 1/2 kr.; das Vermögen, welches keine Einnahme abwirft, beziffert sich auf 493,319 fl. 17 1/2 kr. — Bilanz: Activstand: 4,177,723 fl. 88 1/2 kr.; Passivum: 216,932 fl. 41 1/2 kr. Reines Vermögen 3,962,791 fl. 47 kr. — um 561 fl. 14 kr. weniger als bei der Inventarirung pro 1882.

— (Von Zigeunern geraubt.) Vor einigen Monaten ist in Bamberg ein vierjähriger Knabe verschunden und man vermuthet auf Grund starker Verdachtsmomente, daß er von durchziehenden Zigeunern geraubt ist. Aus Bughach bei Gießen wird nun dem „Marburger Tageblatt“ geschrieben: Unlängst lagen hier mehrere Zigeunerfamilien; aus der Schule kommende Kinder umschwärmten das Lager und ge-

Und dann sich zu der hochgewachsenen, jungen Dame wendend: „Fräulein von Meinfeld, — Fräulein Käthchen Busch, Ihre Cousine!“

Die beiden Herren verbeugten sich pflichtschuldigst, das junge Mädchen bot mit ruhiger Kühn eine ihrer schönen, schlanken Hände. „Möchte es dir auf Meinfeld gefallen, liebe Cousine,“ sagte sie im gütigen Tone. „Hoffentlich ist das Zimmer, welches Georgette für dich angekauft, ganz nach deinem Wunsch?“

Käthchen dankte ungezwungen, aber sie wußte, daß sich die Antipathie gegen die Verwandte auch jetzt noch gebieterisch vordrängte. Valerie oder Val, wie sie genannt wurde, war hochgewachsen, mit einem prächtigen, von reichem blondhaar umgebenen Kopf und sehr zartem Teint, den vielleicht die Ruhe des ganzen stolzen Gesichtes noch bleicher erscheinen ließ. Ein dunkles Augenpaar zeigte Geit und Gemüth, aber jede Bewegung, jeder Zug war gemessen. Fräulein Val nahm von den Bemühungen der Wittmeisters, sie zu unterhalten, nur sehr geringe Notiz.

Was endlich Herrn Röder betrifft, so empfahl er sich gleich nach aufgehobener Tiscl, und der Wittmeister sandte ihm eine spöttliche Verbeugung nach.

„Gottlob, daß er geht!“ — Gnädigste Tante, wie können Sie den Bären an Ihrem Tische dulden? Ich werde ihm den Aufenthalt in diesem Hause nach Kräften verleiden.“

„Um Gotteswillen!“ rief in komischem Entsetzen die Gnädigste, „um Gotteswillen, was sagen Sie da, schrecklicher Mensch? Der schweigsame Herr Röder ist ein Zümel von einem Gutsinspector, er arbeitet immer, er büst eine Energie, um die ich ihn beneide, seit er Meinfeld bewirthschaftet, haben sich die Einnahmen wesentlich verbessert. Deshalb cajolire ich ihn fortwährend, ziehe ihn zu jeder Gesellschaft. Er ist ein sehr gelehrter.“

„Oh, hm,“ unterbrach der Wittmeister, „geiern sah ich ihn einen Arbeiter mit der Reizpeitsche tractiren, daß die blauen Striemen dem armen Teufel über Stirn und Ohren liefen. Er ergebete sich vor Wuth wie ein Tollhäusler, der Herr Inspector.“

(Fortsetzung folgt.)

Land und Leute in Annam und Tonking.

Während die Augen aller Welt nach dem östlichen Theile Asiens gerichtet sind, begierig den Verlauf des Conflicts zwischen Frankreich und China zu verfolgen, dürfte es angezeigt erscheinen, etwas über Regierung, Beschaffenheit und Erzeugnisse des Bodens, Sitten und Gewohnheiten der Bewohner des Landes mitzutheilen, wegen dessen Einverleibung in Frankreich oder, wie es in der diplomatischen Sprache heißt, wegen des Protectorats über dasselbe, der ganze Streit ausgebrochen ist, über das Kaiserreich Annam und seine vielgenannte Provinz Tonking. Das Kaiserreich Annam, dessen südlich gelegener Theil mit der Hauptstadt Saigon bekanntlich seit 1858 resp. 1862 unter dem Namen Französisch-Cochinchina im Besitze Frankreichs sich befindet, ist in der That nach vielen Richtungen hin geeignet, unser lebhaftes Interesse in Anspruch zu nehmen, vorzüglich allerdings aus dem Grunde, weil es, sowohl in der Cultur seines Bodens, wie in dem Charakter seiner Bewohner einen neuen Beleg für die Behauptung bildet, daß der Despotismus die natürlichen Anlagen der Erde so wenig zu entwickeln versteht, als er diejenigen der auf ihr entsprossenen Menschen unterdrückt und niederhält.

Beginnen wir zunächst mit der Regierung, so gibt sich dieselbe zwar den Anschein einer patriarchalischen Fürsorge für ihre Unterthanen, ist aber in Wirklichkeit die bis auf den höchsten Grad ausgebildete Despotie. Ihr Attribut ist der Bambusstock und dieser nebst Züchtigungen aller Art, im Nothfall Tortur und Enthauptungen, lenken in Wahrheit den Staat. Jeder höhere von Rang darf den unter ihm Stehenden eine bestimmte Anzahl Schläge zufassen lassen, die bei den geringsten Vergehen dictirt wird, so daß hier das Ideal eines prügellüsteren Feudal-Politikers in der vollständigsten Weise erfüllt ist.

Der Kaiser ist von Mandarinen umgeben, deren es im Ganzen, ebenso wie in China, das überhaupt für die Regierung von Annam in Allem und Jedem maßgebend ist, zehn Classen von Militär- und Civilmandarinen giebt, welche die gesammte Verwaltung des Landes in

Händen haben. So hat jede Provinz z. B. einen Militärmandarin zum Gouverneur, dem zwei Civilmandarinen als Untergouverneure zur Seite stehen. Auch unter den Verwaltungsbeamten überwiegt also das militärische Element. Eigenthümlich ist die Bestimmung bei dieser Aristokratie, daß der Sohn eines Beamten an sich immer eine Stufe tiefer steht, als der Vater, so daß die vornehmen Beamtenge schlechter allmählig wieder in das gewöhnliche Volk zurücksinken können. Die Mandarinen sind allmächtig im Staate und haben unter Umständen mehr Gewalt als der König selbst, wie dies ja wieder die Ermordung des jetigen Kaisers durch Mandarinen beweist.

Die militärischen Kräfte des Landes sind über Erwarten gering, wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß der Dienst sehr hart ist und der Staat auf jeden Mann vom 18. bis zum 60. Jahre Anspruch hat. Ja, früher herrschte sogar die Einrichtung, daß jeder dritte Sohn einer Familie immer drei Jahre dienen mußte und dann ebenso lange Urlaub erhielt; jedenfalls werden die Mannschaften auch heute noch überaus häufig eingezogen, so daß sie, wie wir nachher sehen werden, dem Feldebau in unerhörter Weise entzogen sind. Diese Conscripten werden aber nicht nur hiezu zum Militärdienst, sondern auch zu allen anderen staotlichen Berrichtungen gebraucht, zu Staatsbauten, als Schiffer und selbst privaten Bedienung höherer Beamten, woraus sich allerdings genügend erklärt, daß die Mannschaften, trotz der langen Dienstzeit, der Vertheidigung des Landes verhältnißmäßig wenig zu Gute kommen. Bei ungefährl 6 Millionen Einwohnern hat das Land nicht mehr wie 20—40,000 Mann Infanterie und kaum nennenswerthe Cavallerie als hehendes Heer. Trotz ihrer kleinen Figur sind die Annamesen aber sehr ausdauernde, tapfere Soldaten und unter europäischer Leitung und Drill würden sie nach den übereinstimmenden Berichten aller Europäer eine vorzügliche Truppe abgeben.

Die Steuern im Lande müssen sehr drückend sein, sie bestehen in Kopfsteuer, 1 Dollar pro Kopf, Grundsteuer, Frohnen und Zöllen auf eingehende Waaren.

Was die Beschaffenheit des Bodens betrifft, so könnte derselbe bei

wahrten in einem Wagen ein angebunenes, blondlockiges Kind, welches tief: „Ich will zu meinem Papa, ich bin aus Bamberg!“ worauf das Kind von den Zigeunern Schläge bekam. Die Erzählung der Kinder verbreitete sich im Orte, die Einwohner versammelten sich, mit Knütteln bewaffnet, und verfolgten, weil Gendarmerie abwesend, die Zigeuner, welche aber mittlerweile im vollsten Galopp den Platz verlassen hatten und nicht eingeholt werden konnten. Später machte sich die Gendarmerie auf die Verfolgung, wozu ihnen der Major der hier liegenden Dragoner einen Wagen ließ. Um 11 Uhr wurde man der Zigeuner im Walde habhaft, aber das Kind war nicht mehr bei ihnen, denn die Gesellschaft hatte sich getrennt. Man ist nach allen Seiten hin auf der Suche; man glaubt sicher, daß es das Kind sei, welches im Bamberg verschunden ist.

(Die Arbeitslampe auf dem Schreibtische des deutschen Kaisers) ist eine einfache Del-Schiebelampe, wie sie kaum noch seit Entfachen der Petroleumlampen auf dem Tische des einsichtigen Bürgers zu finden ist. Warum aber die Neuerung der Petroleumlampe für den in der „historischen“ Ecke des Palais stehenden Arbeitstisch des Kaisers nicht eingeführt ist, hat seinen ganz besonderen Grund. Der hohe Herr, dessen Anspruchlosigkeit und Sparsamkeit ja bekannt ist, pflegt nämlich, wenn er die Feder niederlegt, das Lesen unterbricht, oder sich nach einem anderen Zimmer begibt, sofort den Docht der Lampe herunterzuschrauben. Als die Petroleumlampen aufkamen, setzte der Kammerdiener Krause auch eine solche auf den Arbeitstisch seines kaiserlichen Herrn. Die schlimmen Folgen blieben bei der Gewohnheit des Monarchen aber nicht aus, denn die Petroleumlampen vertragen bekanntlich das Herunterschrauben nicht und entwickeln einen unerträglichem Qualm, wenn der Docht nicht genügend aus der Tülle hervorragt. Das kaiserliche Arbeitszimmer war in Folge dessen an mandem Abend ganz ungesundlich „verdümpert“ und Krause erklärte schließlich: „Ne, Majestät, so geht das mit der Lampe nicht!“ — „Ja, was wollen wir thun, Krause“, entgegnete der Kaiser, „wollen wir wieder die Dellampe nehmen? Du weißt doch, meine Augen sind jetzt schwächer geworden und brauchen mehr Licht!“ — „Na, Majestät, da lassen wir eine neue Lampe mit recht großem Brenner bauen, dann haben wir die Geschichte mit dem Petroleum nicht mehr!“ — „Das ist gut, Krause, verlied mal die Sache“, resolvirte Seine Majestät, und Krause ließ eine Dellampe alter Construction mit colossalem Brenner herstellen, welche sich die volle Zufriedenheit des Kaisers erwarb. Mit einem grünen Glasküchlein versehen, behauptet sie energisch gegenüber allen Neuerungen in der Beleuchtung ihren Ehrenplatz auf dem Arbeitstische eines der fleißigsten aller Monarchen.

(Die Spigenrothe.) Ein junger Künstler, welcher an dem Porträt einer Dame arbeitete, hatte von dieser eine kostbare, mit echten Spigen besetzte Robe entliehen, welche er über eine Gliedergruppe so arrangirte, wie er sie auf dem Bilde zur Darstellung bringen wollte. Als er eines Morgens wieder an die Arbeit ging und die sauber verpackte Spigenrothe aufdeckte, waren die Spigen verschwunden. Man mag sich seinen tödtlichen Schreck vorstellen. Der Verdacht, den Diebstahl verübt zu haben, richtete sich bald auf ein junges sehr hübsches weibliches Modell, welches am Tage vorher kurze Zeit allein im Atelier anwesend gewesen war. Man nahm die Kleine ernstlich in's Gebet. Sie gestand denn auch unter Thränen, daß sie die „paar Frenken“ abgetrennt hatte, um ihr Sonntagskleid damit aufzuputzen. Von wahren Werthe der Spigen hatte sie keine Ahnung. Vor den Augen des Künstlers, der mit ihr in ihre Wohnung gefahren war, zog sie das corpus delicti zwischen den Sprungfedern des Sophas hervor.

(Schauspieler und ihr Nebenverdienst.) Kleinere, namentlich ambulante Theater sind nicht in der Lage, ihren Mitgliefern hohe Gagen zu zahlen, und so müssen die Herren und Damen schon nothgedrungen sich nach Nebenverdienst umsehen. So kommt es vor, daß der König von gestern heute wollene Jacken sticht, die Herzogin Besuche aus Haaren verfertigt, der Krösus schreibt für den Director Rollen aus, und die reiche Marquise sucht ihr Geschick in der Perlenstickerei zu versuchen. Der Bösewicht gibt Schremlunterricht, der Schmachtlappen, der früher Schriftsetzer war, hilft in der Druckerei, der zärtliche Alte trägt die Theaterzettel aus und die Anstands-dame schlägt die Karte. Was wir jedoch heute nur noch bei untern niedrigsten Theatern, den sogenannten „Meerzweinchen“ antreffen, war zum Beispiel zu Garrick's Zeiten noch allgemein in Gebrauch. Garrick selbst bekam monatlich nur gegen fünfundsachtzig Thaler. Die Künstler mußten damals ein sehr bescheidenes Leben führen und waren auf Nebenverdienst angewiesen. So war Parker ein Sattler, Parsons und Burton malten Landkutschen, Allen hielt einen Strumpfwirker- und Bransiv einen Hutladen. Davis war Buchhändler. Mrs. Britchard hatte ein Lager von Maskekraden und allerhand Gegenständen für Maskekraden. John und Rob. Palmer dienten zugleich als Zettelträger, Dibbin als Theaterzimmermann und der Komiker Tom Weston als — Bratenwender in der königlichen Küche zu St. James.

(Ein ungalanter Kritiker) schrieb einst über die Sängerin Albini: „Sie ist ein Elefant, der eine Nachtigall verschluckt hat.“ Wie der „Newport Herald“ meldet, befindet sich Christine Nilsson gegenwärtig in ähnlicher ungünstiger Lage. Die berühmte Sängerin

gehöriger Cultur ein sehr ergiebiger sein. Außer Reis würden hier Baumwolle, Seide, Pfeffer, Indigo, selbst Zuckerrohr und Kaffee vorzüglich gedeihen. Aber selbst in der französischen Colonie ist der Boden bei Weitem noch nicht so angebaut, wie er dessen fähig wäre: viel weniger in dem noch uncivilisirten, unter dem Joch des härtesten Despotismus stehenden Tonking selbst. Es findet bis jetzt kein der natürlichen Güte des Bodens entsprechender Anbau von Baumwolle statt; die Seidenzucht ist zwar bedeutender, steht aber der chinesischen ebenfalls noch ungenügend nach. Das Haupterzeugniß des Landes ist daher zur Zeit noch Reis, der auch den Haupt-Exportartikel von Annam bildet und der, allerdings begünstigt durch die großartigen Bewässerungsverhältnisse des Landes, im größten Maßstabe angepflanzt wird. So wird es für und Europäer, die wir nur den Reis schlechtweg kennen, höchstens einige Sorten fein- oder grobkörnigen Reises unterscheiden, überraschend sein, zu hören, daß die dortigen Eingeborenen an 100 Reissorten unterscheiden. Auf der Agricultur-Ausstellung zu Saigon, welche die Colonialregierung veranstaltet hatte, hatte allein der District Cangiot 24 Arten ausgestellt. In früherer Zeit war China der Hauptabnehmer für die Reissproduction Annams, heute ist die Ausfuhr auch sehr lebhaft nach Japan, Australien und Europa.

Zahlen für den Import und Export des Kaiserreichs liegen nicht vor, dagegen kann man sich einen ungefähren Begriff des Verhältnisses bilden, das die einzelnen Producte zu einander in denselben annehmen, wenn man die bekannten Zahlen für die Ein- und Ausfuhr aus Frankreich-Cochinchina sich vorführt. So betrug der Export an Reis z. B. von hier pro 1868 276 Schiffe mit 137,300 Tonnen (à 2000 Pfund), an getrockneten und gesalznen Fischen 6941 Tonnen im Betrage von 2,500,000 Francs, an Baumwolle 24,000 Piculs im Werthe von 200,000 Francs, an Seide nicht mehr als 643,000 Francs, Pfeffer nur 150,000 Francs. Der Import betrug in demselben Jahre an Baumwollenwaaren 4615 Ballen im Gesamtwerte von 5,600,000 Francs; an Tuchen nur 370,000 Francs und ebenso gering war er an Eisen, Stahlwaaren und Mehl. Auch in wenig Aussicht vorhanden, daß sich die Einfuhr heben wird, da die Bevölkerung sehr fragal ist, wenig consumirt. Noch ungünstiger werden daher die Verhältnisse in dem „freien Annam“ liegen. (Schluß folgt.)

leidet seit sechs Monaten an der Fettleucht, sie hat derart zugenommen, daß sie ihre Aerzte in Verzweiflung bringt, und als sie am 10. d. in San Francisco als Wignon debutirte, hat man sie laut verböhnt, ausgezöhnt und mit den gemeinsten Schmähwörtern überhäuft. In der Scene, in welcher während der Feuersbrunst Capout (Wilhelm Meister) Wignon hinaustragen soll, machte der kleine Franzose vergebens die größten Anstrengungen, er war nicht einmal im Stande, die halbe Taille der Diva zu umfassen. Wignon mußte sich selbst retten und die unhöflichen Amerikaner schrien ihr nach: „Dicke Mama, schaffsire Dich nicht.“

(Magnetische Quellen) ist der neueste, medicinische Humburg in Nordamerika. Ein speculativer Kopf hat bei Delaware in Ohio ein paar schwache Eisenquellen gefunden, welche angeblich so stark magnetisch sind, daß sie eine Messerlinge magnetisch machen. Der Schwund zieht, an den Quellen stehen bereits ein paar Hotels, die sämmtlich überfüllt sind, und ein eigenes Dörschen, Magnetic Springs genannt. Das Beispiel findet bereits Nachahmung und vielleicht werden wir auch in Europa bald von magnetischen Brunnen oder wenigstens von magnetisirten Wässern hören.

(Die Gehalte der Beamten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) sind nach einem amtlichen Ausweise die folgenden: Im Ganzen gibt es ungefähr 100,000 Unionsbeamte. Der Präsident erhält 50,000 Dollars oder etwas über 100,000 fl., der Briefträger 7 Dollars per Woche oder 750 fl. per Jahr. Aus der Liste heben wir noch folgende Gagen hervor: Vice-Präsident 8000 D., ein Verein. Staaten-Senator 5000 Doll., der Senatssecretär 6096 Doll., Sprecher des Repräsentantenhauses 8000 Doll., ein Mitglied des Hauses 5000 Doll., der Bibliothekar desselben 5000 Doll., der Staats-Secretär (Minister des Aeußern) 8000 Doll. Ebenjoviel haben die Minister des Krieges, der Marine und des Innern, Oberrichter der Vereinigten Staaten 10,500 Doll., Solicitor-General 7000 Doll., Generalpostmeister 8000 Doll. Die höchsten Gagen erhalten die Gesandten. Die Vertreter der Vereinigten Staaten in London, Berlin, Paris und Petersburg beziehen jeber 17,500 Doll., in Wien, Rio, Peking, Rom, Mexiko und Madrid je 12,000 Doll. Ein activer General hat 13,000 Doll. Einkommen, ein Oberstleutnant 10,000 Doll., ein General-Major 7500 Doll., ein Oberst 3500 Doll., ein Major 2500 Doll. und ein Capitän 2000 Dollars.

(Was ist eine Mädchenzunge werth?) Diese interessante Frage hatte neulich ein Geschworenengericht in einem Städtchen Californiens zu entscheiden. Ein hübsches neunzehnjähriges Mädchen hatte nämlich gegen einen Zahnkünstler, der ihr angeblich bei einer Operation die Zunge verlegt habe, eine Schadenersatzklage im Betrage von 3000 Dollars angestrengt, mit welchem „Pflasterchen“ sie sich begnügen wollte. Die Sache hatte sich bereits durch verschiedene Gerichtsstellungen geschleppt, als der Anwalt des Beklagten beantragte, der Jury zu gestatten, ehe sie sich zu ihrer Schlußberatung zurückziehe, die Zunge selbst anzusehen. Die Klägerin willigte ein, streckte hierauf die Zunge heraus, und mit feierlicher Miene traten die zwölf „intelligenten“ Männer im Gänsemarisch heran, um die Zunge anzusehen, die die hübsche Mary mit wahrer Todesverachtung einen jeden Geschworenen mit dem freundlichsten Lächeln vor das Gesicht hielt: allem all' ihr Nähen war umsonst! Nach kurzer Berathung gaben die unerbittlichen Geschworenen den Wahrpruch ab, an der kleinen Zunge keine Verletzung entdecken zu können; sie waren indeß so galant, der Klägerin zu bezeugen, daß sie ein recht niedliches Zünglein besitze.

(Die Schlangenpest in Indien) kostet, wie man einer kürzlich veröffentlichten officiellen Liste entnimmt, jährlich 20,000 Menschen das Leben. Diese enorme Zahl ist um so überraschender, als die Todesfälle von Schlangenbissen trotz der von angelegten Schlangentödttern ausgeführten Tödtung von 322,421 giftigen Reptilien in einem Jahre keine Abnahme zeigen. Die Präsidentschaft Bombay allein weist 262,384 getödtete Schlangen auf. Hecken von Aor, Kaktus und Dornsträuchern, sowie unbewohnte oder halbzerstörte Häuser in der Nähe von Dörfern werden von Reptilien besonders heimgesucht.

(Aus New York) wird gemeldet: Am Weihnachtsabend ergriff ein Böbelhaufen in W. Dade, Texas, drei Männer, welche in Verdacht standen, Räuber und Pferdediebe zu sein, schleppte sie in ein Gehüch nahe bei der Stadt und hing dieselben dort auf. Gestern nun ergriffen einige Freunde der Gehängten verschiedene Personen der Lynch-Partei und es erfolgte ein Kampf mit Flinten und Revolvern, wobei drei Personen getödtet und eine schwer verwundet wurden. — Eine andere ähnliche Affaire trug sich in Yazoo City, Mississippi, zu. Eine Bande Neger schoß auf einige Weiße, von denen drei getödtet und mehrere verwundet wurden. Der Kampf war dadurch entstanden, daß ein Neger einen Weißen insultirt hatte. — In St. Louis zerstörte gestern eine Feuersbrunst verschiedene Waarenlager, darunter das Depot der Unionstruppen. Während des Brandes erfolgte eine Explosion, wobei zwei Feuerwehrlente getödtet und vier verwundet wurden. Bald darauf brach in einem anderen Stadttheile ein großes Feuer aus. Der Schaden wird auf 500,000 Doll. geschätzt.

(Menschliches Hornvieh.) An die Behörden der Ausstellung in Kalkutta lief folgender Brief aus Rajshahai ein: „Sir, ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich einen Mann besitze, auf dessen Stirne ein regelrechtes Horn gewachsen ist. Ich beabsichtige, ihn auf der Ausstellung in Kalkutta zu zeigen und bitte mir anzuzeigen, welche Belohnung ich dafür erhalten werde.“ Der Commissär Joubert kam jedoch zum Schluß, daß das besagte Individuum unter die Audrit „Hornvieh“ falle und deshalb auf einer für Kunstgegenstände und Fabricate bestimmten Ausstellung nicht gezeigt werden dürfe.

(Eine gute Empfehlung.) „Zir er ehrlich?“ fragte ein Bankier einen Freund, der ihm Jemand zur Anstellung im Comptoir empfohlen hatte. — „Ehrlich? Das kann ich so genau nicht sagen; aber ich weiß, daß er sich kürzlich beim Unwetter einen Regenschirm borgte und am nächsten Tage richtig wieder abliefern.“ — Der Applicant wurde sofort angestellt.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 52.) Weihnacht. Von Ottilie Bondy. — Woran sollten wir unsere Kinder gewöhnen! Vom Fachlehrer Selber. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Pränumerations-Einladung. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Postle: Christnacht. Von Ida Christen. December. Von Louise Stein. — Schach-Zeitung. Medigirt von Ernst Falkner. — Räthsel-Zeitung. — Ein Stiefvater. Novelle von B. Neumann. — Feuilleton: Eine Christnacht-Geschichte. Von Ernst Reiter. — Zinerate. — (Sichere Heilwirkung.) Congestivzustände, Athemnoth und alle Erscheinungen einer gestörten Blutcirculation werden durch kurzen Gebrauch der echten Moll's Seidlitzpulver mit Erfolg behoben. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlangen man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Verlosung.

Bei der Ende December 1883 erfolgten Verlosung der siebenbürgischen Grundentlastungss-Dobligationen wurden gezogen: Obligationen mit Coupon: zu 50 fl.: Nr. 168 888 2397 3579 5835 7823 8278 8632 9766 10391 11367 11394 11438 11934 12161 12904 13112 15889 15933 17368 19918 20112 20973 21493 22332;

zu 100 fl.: Nr. 52 1061 2153 2415 3720 5310 5542 6150 9039 9145 9812 9844 10811 11058 11308 11465 11519 12136 12539 13613 15110 15612 17299 17516 17700 18026 18281 18838 19075 19238 19627 19638 19843 20339 23714 23721 24126 24179 24570 24781 25227 25375 25953 26341 27045 30043 30419 30940 31146 31878 32332 33162 34205 34733 35611 36441 37792 41820 41937 43011 43205 43826 44138 44857 46323 47234 48002 48188 49041 49268 51251 53657 53910 55721 57640 59716 59995 61066 61328 61560 63208 64242 64249 64333 64753 64828 65894 66111 67031;

zu 500 fl.: Nr. 700 1060 1356 1769 1866 2724 3407 4947 5078 6090 6203 6609 7708 8208 8573 9419 9602 10063 10577;

zu 1000 fl.: Nr. 601 774 811 1009 1087 1133 2060 2279 3601 3949 4679 4930 4991 5122 5191 5257 6439 6791 6979 7330 8058 9582 9846 10084 10184 10905 11060 12667 14675 14716 15044 15059 15071 16016 16680 16903 17359 17678 17929 20004 20014 20082 20595 20625 20714 20828 21262 21462 21662 21955 22383 22931 23426 23441 23716 24533 24869 24956 24989 25695 26049 26744 26990 27106 28163 28165 28470 28742 29522 30015 30075 30373;

zu 5000 fl.: Nr. 62 574 694 824 955 2001 2203;

zu 10.000 fl.: Nr. 496 2204 2392.

Obligationen Litera A.: Nr. 339 mit 1400 fl., Nr. 3148 mit 1000 fl., Nr. 3418 mit 31,000 fl., Nr. 3630 mit 600 fl.

(1854er Staatslose.) Bei der am 2. d. vorgenommenen Verlosung des unverzinslichen Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1854 wurden nachstehende Serien gezogen, und zwar: Serie 109 208 323 348 385 470 600 767 853 982 1001 1076 1292 3351 1414 1496 1523 1552 1560 1623 1666 2008 2038 2125 2222 2250 2393 2526 2536 2812 2844 2863 2895 3557 3589 3594 3604 3675 3725 3848 und 3944.

Original-Telegramme.

Agram, 3. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Im Landtage griff Ramenar auf heftigste die ungarische Regierung an; er schreibt derselben und Tiffa den traurigen Zustand Croatien zu und sagt, Finanzdirector David sei die Ursache, daß 148 Familienväter getödtet wurden; auch in Ungarn herrsche eine zügellose Wirtschaft, das Volk werde zu Petroleum und Dynamit greifen müssen; er beantragte die Banknoten, welche einerseits magyarisch, andererseits schwabisch sind, doch in Croatien als Geld gelten sollen; er verweigert die Indemnität. In der Eifersuchtsitzung beantragte Bojnovic eine Adresse an den König bezüglich der Vereinigung Fiumes und Dalmatiens und einer vollständigen Autonomie.

Rom, 3. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Nachricht, daß der Papst dem deutschen Kronprinzen den Christusorden verliehen habe, wird dementirt. Bei Toronto ereignete sich ein Eisenbahnunfall, wobei 15 Personen todt blieben, sieben sind im Hospital gestorben; der Zustand Mehrerer ist hoffnungslos.

Rom, 3. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Samstag erfolgt die Uebertragung der Leiche Victor Emanuels in's Pantheon.

Kairo, 3. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Abyssinier rücken gegen Massuach vor. Bader Pascha verließ Suakin, um mit den abyssinischen Anführern zu unterhandeln und der Garnison von Chertum den Rückzug über Kassala zu sichern. Der Mahdi gewinnt an Terrain.

Fremden-Liste

vom 3. Januar

Hotel Neuröhrer. C. Friedmann, Kaufmann, von Arab; S. Heumann, Kaufmann, von Temesvár; J. Kollner, Kaufmann, von Großwardein. Kaiserlicher Kaiser. J. Kuffmann, Bäcker, von Scholtz; A. Goldglanz, R. Gluck, Deconomen, von Alvincz; J. Gharas, Bäcker, von S.-Ganab. Medicinischer Hof. R. Rebeza, Richter, von Guraro; B. Komfa, B. Schmitzger, Studenten, von Blasendorf.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze.

Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Freitag den 4. Januar 1884:

Erstes Auftreten der angekommenen Künstler, und zwar: der Parforce- und Grottesque-Reiterin Fr. Medea Sidoli, des jugendlichen Parforce- und Grottesque-Reiters Casar Sidoli, Auftreten von 6 Herren Clowns.

Grosse Gala-Vorstellung,

bestehend aus 14 Picéens des Circus-Repertoires, im Gebiete der höheren Kunst, Pferdebesetzung, Spanantil, Pantomimen, karischen Spiele etc.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 1/2 8 Uhr Abends.

Täglich neues Programm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 3. Januar 1884.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 3. Januar 1884.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

